

Tim J. Radde

Die rogodanischen Schriften

Band 3: Blut der Götter

Prolog

Der Verlust seines besten Werkzeuges hatte Manderion fürchterlich erzürnt. Der Feuer teil des sogenannten Einen Gottes konnte nicht verstehen, wie Calansir so unvernünftig sein können. Manderion hatte zwar die Abläufe in Camajira durch die Feuer innerhalb der Stadt genauestens beobachtet, jedoch nicht eingreifen können. Er hatte sich eingestehen müssen, dass er nicht mächtig genug gewesen wäre.

Sylphion und Nomedion, Luft- und Erdteil ihrer Vereinigung, waren tatsächlich besiegt worden. Zu allem Überfluss von einem Menschen, der kaum merkliche magische Begabung besaß. Manderion hatte nie verstanden, wie sich Sylphion mit ihrer Schöpfung hatte verbrüdernd können. Götter ließen sich nicht mit ihren Untertanen ein. Sein Kind, dieser Endrael, hatte die Waffe seines Vaters benutzt, um zwei von ihnen zu töten.

Der Tod der beiden Gottesteile war für Manderion kein trauriges Ereignis. Der Umstand, dass ihre Kräfte nun vereint in dieser Missgeburt wohnten, war das einzig Bereuenswerte. Der Sohn Sylphions war stärker als er. Noch.

Manderion hatte viele Jahre darüber nachgedacht, einen der damaligen Mitstreiter ausfindig zu machen und dessen Kräfte für sich zu beanspruchen. Doch es hatte sich als schwieriger herausgestellt als er vermutet hatte.

Sylphion war nirgends zu finden gewesen. Wo er sich all die Jahre herumgetrieben hatte, wusste Manderion bis heute nicht. Nachdem er Sylphion im Gefolge des Königs Melacho Hattovan entdeckt und den Soldaten Calansir auf seine Seite gezogen hatte, waren der Luftteil sowie dessen Weib verschwunden. Dies war vor mehr als zwanzig Jahren seine einzige Möglichkeit gewesen, einen der Götterteile zu töten. Auch der Nachfahre von Rogodan hatte sich als nutzlos erwiesen, um an Sylphion heranzukommen. Doch dies war jetzt überflüssig.

Nomedion hatte sich, wie er vor kurzem erfahren hatte, im Palast des Königs verborgen und von dort den Kontinent mit seiner Marionette regiert. Ein Feigling, aber ein, das musste er leider zugeben, cleverer Feigling. Wäre Calansir nicht aufgefliegen, als er all die schwangeren Frauen abgeschlachtet hatte, hätte Manderion durch ihn an den Erdteil gelangen können. So viel Pech musste man erst einmal haben.

Und dann war da noch Undinion, der Wasserteil. Wo sich dieser langweilige Mistkerl befand, wusste Manderion genau. Doch leider war Undinion mächtiger als er sich eingestehen wollte. Ihm war es gelungen, ohne die Hilfe der anderen drei, eine neue Kreatur zu erschaffen, die ihm diente und ihn gleichzeitig beschützte. Ganz in der Nähe des Hafens von Minzur, in einer Höhlenanlage unter Wasser, hatte Undinion sein kleines Reich. Die wilden Wassermassen des Stürmischen Meeres schützten ihn vor Entdeckung. Wie viele von diesen Viechern er schon erschaffen hatte, konnte Manderion nur ahnen, doch er legte bislang keinen besonders großen Wert darauf, es aus nächster Nähe zu erfahren.

Die Umstände hatten sich aber verändert und machten es nötig, zu handeln. Ohne die Kraft von Undinion war Manderion machtlos gegen diesen Endrael. Gegen einen einfachen Menschen, er konnte es noch immer nicht fassen.

Seine Residenz lag nicht sonderlich weit entfernt von Minzur, im Süden ihres Kontinents, in der Kriegerregion. Tatsächlich benötigte er keine Räumlichkeiten, da er nur widerwillig einen Körper besetzte, doch für seine Diener war es von Vorteil. So hatten sie einen Ort, an dem sie sich treffen und seine Anweisungen erhalten konnten.

Manderion war, ähnlich wie der Erd- und Wasserteil ihrer Verbindung, in den vielen Jahren nach der Teilung nicht untätig gewesen. Er war der erste gewesen, der sich von ihrer gemeinsamen Form abgespalten hatte. Noch bevor der Kontinent zu einem einzigen Königreich geformt worden war, hatte Manderion seine drei Mitstreiter verlassen. Sie hatten ihre Kreation beobachten wollen, während er nach der Schöpfung nicht nur zusehen, sondern sie weiter gestalten wollte.

Am meisten hatte ihn damals verärgert, dass die Menschen nicht sie als ihren Gott erkannt hatten, sondern verschiedenste kleine Götter für jedwede Lebenslage angebetet hatten. Die Schöpfer hatten seiner Ansicht nach ein Recht, als solche erkannt zu werden. Doch damals hatten die übrigen drei nicht darauf bestanden. Sie hatten argumentiert, dass die Menschen ihren Weg selbst finden mussten.

Daraufhin hatte Manderion die Bruderschaft Manderan ins Leben gerufen. Die Dreitsim und alle anderen Gläubigen beteten seit jeher nur noch ihn an. Erst als die verbliebenen drei Teile bemerkt hatten, wie mächtig und einflussreich er geworden war, hatten sie sich durchgerungen, sich als den Einen Gott zu präsentieren und den Menschen zu zeigen. Doch zu diesem Zeitpunkt war es Manderion bereits egal gewesen. Er hatte seine Anhängerschaft um sich geschart. Dass es ausgerechnet der Führer des Glaubens um den Einen Gott gewesen war, der die Bruderschaft beinahe gänzlich vernichtet hatte, war an Ironie kaum zu übertreffen.

Fortan war Manderion gezwungen gewesen, mehr im Verborgenen zu agieren. Auch aus dem Grund, weil sich die drei anderen nun ebenfalls geteilt hatten, um ein Auge auf ihn werfen zu können. Wie er sie gehasst hatte und es noch immer tat. Doch eine interessante Entwicklung hatte ihm in die Karten gespielt.

Die Menschen hatten die magisch Begabten, die sie zum Zeitpunkt ihrer Schöpfung ebenfalls kreiert hatten, schon von Anbeginn der neuen Zeit gefürchtet. Manches änderte sich eben nie. Auch die Begabten auf ihrem Kontinent mussten sich verbergen, um nicht gänzlich ausgerottet zu werden. Also hatte Manderion sie in der Bruderschaft Manderan aufgenommen und sich ihrer Fähigkeiten bedient. Doch die Frucht dieser Fähigkeiten machte sich erst jetzt bezahlt.

Die Begabten, die sich in den Reihen der Bruderschaft befanden, hatten ihm ermöglicht, eine neue Kreatur zu erschaffen. Er hatte die Beschwörung in einem der alten Bücher gefunden, die sie damals mitgenommen hatten. Doch wie in der alten Heimat hatte es lange Zeit gedauert, bis alles genau so

eintraf, dass eine Kreatur erschaffen werden konnte. Wie Undinion es allein vollbracht hatte, mehr als eines seiner Viecher zu kreieren, war Manderion ein Rätsel. Aber die Zeit war noch nicht gekommen, seine Kreatur einzusetzen.

Dann war da noch der junge König. Die Dretsim hatten es geschafft, einen Bund mit der Königin zu arrangieren, der Manderion nun die Kontrolle über das Königshaus erlaubte. Zwar war es nicht mehr so einflussreich wie noch unter dem alten König, doch Nomedion ausgestochen zu haben, bereitete ihm genügend Freude.

Die Kontingente der Soldaten des Königs waren eine gewisse Verstärkung. Er hatte überlegt, sie für den Angriff auf Undinion zu benutzen, doch jetzt, da er sein eigenes kleines Schoßhündchen hatte, wollte er lieber seine Kreatur im Kampf austesten. Dazu kamen seine Begabten, die entbehrlich geworden waren. Sobald er die Kraft des Wasserteils mit seiner kombiniert hatte, war er stärker als jeder andere auf diesem Kontinent. Wer benötigte da schon Hilfe?

Die Niederlage in Camajira war unbefriedigend, doch das Resultat erwies sich als neue Möglichkeit. Manderion hatte sich entschieden, etwas zu tun, was er normalerweise strikt ablehnte: Er nahm sich einen menschlichen Körper. Und welcher war für seine Zwecke besser geeignet als der seines bisher treuesten Dieners?

Noch bevor die Flammen das Fleisch und die Knochen in sich aufnahmen, fuhr Manderion in Calansir ein. Der riesenhafte Mann erhob sich aus dem Feuer, welches ihm nun nichts mehr anhaben konnte, wenn er es nicht wollte. Ganz im Gegenteil, hier fühlte Manderion sich wohl. Die Wunden, die die Hülle im Kampf davongetragen hatte, waren verschwunden. Doch etwas wollte er an diesem Körper noch ändern.

Manderion nahm eines der Schwerter, die zwischen den Leichen lagen, und betrachtete es. Die Hitze, die durch das herrschende Feuer davon ausging, fühlte sich gut an. Ohne zu zögern hielt er sich die glühende Klinge erst gegen das

eine Auge, dann gegen das andere. Es zischte und der Geruch von verbranntem Fleisch intensivierte sich. Er benötigte keine Augen, um zu sehen. Dieses Merkmal würde Angst und Schrecken bei seinen Anhängern und auch Feinden auslösen. Der Schlächter von Jerobina, ohne Augen zurück unter den Lebenden. Vom Feuer gezeichnet. In einem anderen Leben hätte Manderion Poet werden sollen. In diesem war er der Gott des Feuers, und alles würde brennen.

Der große Nachteil an einem menschlichen Körper war für Manderion, dass er nicht mehr durch das Feuer von einem Ort zum nächsten reisen konnte. Er musste, wie eine seiner Schöpfungen, laufen. Doch er hatte alle Zeit der Welt. Manderion hatte mehr als zwei Monate benötigt, um zu seiner Residenz im Süden zu gelangen, dort seine Kreatur, seine Begabten und die Waffe abzuholen und Richtung Minzur zu ziehen.

Seinen Rückzugsort hatte er in der Nähe des feurigen Kraters, wie er von den Menschen genannt wurde, errichtet. Laut des Einen Gottes hatte er an dieser Stelle den größten Feuerberg herausgebrochen und zu einer Kugel geformt, welche fortan die Sonne darstellte. Menschen waren so leichtgläubig. Manderion wusste nicht genau, weshalb einer der Vulkane verschwunden war und ob sich überhaupt jemals einer dort befunden hatte. Die drei übrigen Teile hatten diesen Umstand wohl für ihre Geschichte benutzt. Lächerlich, wie er fand.

Doch der Krater gab ihm ein gewisses Heimatgefühl und deshalb hatte er sich dort niedergelassen. Hier verwahrte er seinen kostbarsten Besitz. Die Begabten und seine Kreatur waren zwar ein wichtiger Bestandteil seines Planes, um Undinion zu töten, doch wollte er dies wirklich in die Tat umsetzen, benötigte er seine Waffe. Die Waffe, die es ihm möglich machte, einen der übrigen drei zu vernichten. Sylphion hatte seine Pfeile, Nomedion sein Schwert und Undinion den Speer. Manderion hingegen besaß eine Kettenpeitsche, deren einzelne Glieder entflamten. Ohne Feuer wäre es auch

schwierig gewesen, jemanden mit einer Peitsche zu töten. Zwar nicht unmöglich, wie er schon getestet hatte, jedoch mühselig.

Seine Anhänger hatten vor ihm gezittert, als sie ihn in seiner menschlichen Hülle gesehen hatten. Jeder kannte Calansir und hatte offenbar erfahren, dass er im Kampf in Camajira getötet worden war. Als sie in die verbrannten Augen geblickt hatten, war die Furcht greifbar gewesen. Manderion hatte sich daran erfreut. Einzig und allein seine Kreatur hatte ihn beinahe herzlich empfangen. Sie war so etwas wie sein Haustier und sah Manderion als ihr Herrchen.

Sie lief auf vier Beinen, hatte rotblaue Haut, die an manchen Stellen wie aufgeplatzt schien. Gerade an diesen Stellen ließen sich die Muskeln der Kreatur deutlich erkennen. Den Kopf zierten lange Hörner und die Schnauze zeigte spitze Zähne, die Fleisch mit Leichtigkeit reißen konnten.

In seiner Heimat hatten die Kreaturen mit der Zeit mehr Intelligenz entwickelt, die zwar nicht vergleichbar war mit der eines Menschen, dennoch hatten sie einen freien Willen und trafen logische Entscheidungen. Sein Exemplar hatte mehr von einem Tier.

Mit seiner Bestie und den Begabten, zehn an der Zahl, hatte er sich nach Minzur aufgemacht. Hatte er zuvor noch Tag und Nacht gehen können, war es mit dieser seltsam anzusehenden Gruppe nur möglich gewesen, in der Nacht zu marschieren. Manderion hatte vermeiden wollen, von jemandem entdeckt zu werden, der seine Ankunft auf irgendeine Art und Weise Undinion hätte mitteilen können.

Denn Manderion hatte es bisher geschafft, vor den anderen drei Teilen verborgen zu bleiben. Auch dafür waren die Begabten gut zu brauchen gewesen. Der Wasserteil würde keinen Anhaltspunkt haben, bis er sich direkt vor ihm befinden würde. Endlich waren sie in der Hafenstadt angelangt.

Minzur war eine Hochburg für Fischer, da das Fischvorkommen deutlich höher war als an jedem anderen Ort der bekannten Welt. Zwar konnten die Boote und Schiffe nicht weit hinausfahren, da die Stürme zu stark waren, trotzdem

war beinahe jede Fahrt äußerst erfolgreich. Dies lag selbstverständlich an Undinion. Doch dies war nicht sein größter Verdienst an den Menschen dieses Kontinents.

Der Wasserteil sorgte dafür, dass das Stürmische Meer und das Schnelle Meer nicht befahrbar waren. Entlang der Küste konnten Schiffe auf dem Schnellen Meer fahren und zum Fischen reichte es auf dem Stürmischen Meer, doch versuchte ein tollkühner Kapitän weiter hinauszufahren, würde man von dem Schiff nur noch Wrackteile finden, wenn überhaupt.

Natürlich wollten die Vier, dass ihre Schöpfung den Kontinent nicht verließ, doch viel entscheidender war, dass niemand diesen Kontinent von außerhalb erreichen durfte. In all den Jahren waren sie dank Undinion sicher gewesen. Kein Neuankömmling hatte es hierhergeschafft, und wenn es nach Manderion ging, sollte es auch so bleiben.

Im Schutz der Nacht gingen sie an Minzur vorbei und an den Strand außerhalb der Stadt. Drei Begabte waren in die Stadt gegangen, um Boote zu besorgen, die sie zur Höhle bringen sollten. Diese waren auch zwingend notwendig, denn Manderion konnte nicht schwimmen. Er hatte es nie gelernt und auch keinen Nutzen darin gesehen. Und er vermutete stark, dass auch seine Kreatur nicht in der Lage war, sich im Wasser fortzubewegen.

Es war nur das Plätschern des Wassers zu hören, während die Begabten ruderten. Keiner war magisch besonders talentiert, doch ihre Anzahl sorgte dafür, dass Manderions Fähigkeiten verstärkt wurden. Er hatte dafür gesorgt, dass sie ihr wahres Potenzial nicht ausschöpfen konnten. Seine Anhänger sollten niemals so mächtig werden, dass sie sich ihm widersetzen konnten.

Die einfache Art der Magie, die intuitive Magie, beherrschten seine Begabten außerordentlich gut. Doch sie war für Manderions Zwecke größtenteils unbrauchbar. Deshalb durften sie in diesem Bereich so mächtig sein, wie sie wollten, es machte keinen Unterschied. Die gesteuerte Magie hingegen konnte unterdrückt werden. Es war ganz einfach,

Manderion hatte der Gruppe der Begabten nur einen Bruchteil der Gesten und Sprüche beigebracht, die in der gesteuerten Magie zum Einsatz kam. Die Magier wussten also nicht, welche Kräfte sie in Wahrheit freisetzen konnten.

In der bekannten Welt gab es einen magisch Begabten, der über mehr Macht verfügte als seine Gefolgsleute. Manderion hatte ihn zuerst in der Hauptstadt gespürt, als Sylphion und Nomedion gegeneinander gekämpft hatten. Und in Camajira hatte der Feuerteil ihn das erste Mal gesehen. Manderion vermutete, dass dieser Begabte, ein Mitstreiter Endraels, die Götterteile ebenfalls spüren konnte. Zumindest ihren ungefähren Standort. Doch das spielte bald keine Rolle mehr. Nach Undinions Ableben konnte ihm niemand das Wasser reichen. Bei diesem Gedanken musste Manderion kurz auflachen. Wieder diese Poetik.

Einer der Begabten, ein jüngerer Mann mit plumpem Gesicht, sah ihn fragend an. »Was?«, zischte Manderion in dessen Richtung. Schnell drehte sich der Mann weg und ruderte weiter.

Nach einer guten halben Stunde auf dem Stürmischen Meer führte die Küste sie zum Eingang der Höhle. Manderion schnippte mit den Fingern und eine Flamme entstand in seiner Hand. Zuvor hatte das Mondlicht ausgereicht, um ihnen den Weg zu zeigen, doch dessen Schein war in der Höhle kaum angekommen.

Selbst der Feuerteil musste zugeben, dass der Anblick des Gesteins neben und über ihnen gewaltig war. Sollte die Natur für diese Beschaffenheit verantwortlich sein und nicht Undinion, konnte man nur staunen. Beinahe andächtig fuhren manche der Begabten mit ihren Fingern über das Gestein und auch Manderion streckte die Hand aus, um es zu berühren.

In diesem Moment begann das Wasser, unruhig zu werden. Ein starker Wellengang entstand, der an diesem Ort nicht möglich sein konnte. Manderion wusste, dass dies nur eines bedeuten konnte.

»Rudert schneller, ihr Idioten!«, rief er den Begabten zu und ließ das Feuer in seiner Hand heller scheinen. Die Magier

legten sich mächtig ins Zeug, um die Boote schneller vorwärts zu bringen, da vernahm er das Knacken von Holz. Das hintere der drei Boote wurde förmlich in der Mitte auseinandergerissen und barst lautstark. Die Begabten, die dargegessen hatten, schrien vor Schreck auf und versuchten, sich über Wasser zu halten. Da wurde der erste, eine der drei Frauen, in die Tiefe gerissen.

Manderion konnte nicht sehen, ob es sich wirklich um die Kreaturen handelte, die Undinion erschaffen hatte, doch er war auch ohne Beweis sicher. Er warf die Flamme aus seiner Hand in Richtung des Wracks und das Feuer breitete sich darauf aus. Anschließend nahm er ebenfalls ein Ruder und trieb sein Boot energisch nach vorn.

Er wusste genau, dass es gefährlich sein würde, im Terrain dieser Bestien gegen sie zu kämpfen, deshalb mussten sie schnellstens vorwärtskommen. Seine Kreatur hob den Kopf und schaute auf die Stelle, an der die Begabte unter Wasser gezogen worden war. Sie gab ein Knurren von sich, welches durch Mark und Bein ging.

»Ruhig, mein Kleiner, du wirst noch gegen sie kämpfen können, keine Sorge«, sagte Manderion zu ihr, um sie davon abzuhalten, ins Wasser zu springen. So schnell wollte er sein neues Haustier nicht verlieren. Das Biest senkte sich wieder und gab keinen weiteren Ton von sich.

Es ertönten noch mehrere Schreie aus Richtung des Wracks, die weiteren drei Begabten wurden in die Fluten gerissen. Manderion blickte nach vorne und sah, dass die Höhle in wenigen Metern Entfernung endete. Er fluchte leise und bedeutete den beiden Begabten seines Bootes, dass sie stoppen mussten.

Die Kreaturen Undinions hatten mittlerweile das zweite Boot hinter ihnen erreicht. Auch dieses entzündete der Feuer teil, um mehr in der Höhle erkennen zu können. Vor ihnen war kein Spalt zu erkennen, der in eine weitere Höhle führen könnte. Da schaute er auf das Wasser. Sollten sich die weiteren Höhlen unter Wasser befinden? Er war zu schlecht vorbereitet, das wurde ihm nun klar. Manderion hatte sich von

dem Versprechen auf mehr Macht ablenken lassen und war arrogant gewesen.

Da knurrte seine Kreatur erneut und Manderion erkannte, dass sie zur Decke blickte. Manderion sah den mannsbreiten Spalt innerhalb des Gesteins. Er stand auf und zwängte sich mit einem Sprung hinein, um hinaufklettern zu können. Er hatte nicht viel Zeit dafür und anschließend noch seine Kreatur zu holen. Was mit den Begabten geschehen würde, interessierte ihn nicht. Sie hatten sich in dieser Situation als nutzlos erwiesen. Ihre kläglichen Versuche, Magie einzusetzen, um die Wasserbestien von ihnen fernzuhalten, waren gescheitert.

Oben angekommen streckte Manderion die Hand aus und wies den männlichen Begabten seines Bootes an, die Kreatur hochzuheben. Dieser sträubte sich und versuchte, die Hand des Feuerteils zu ergreifen. Doch Manderion schlug sie beiseite.

»Zuerst sie!«, schrie er wütend und zeigte auf die Bestie. Der Mann gehorchte und setzte seine Magie ein, um sie in den Spalt zu heben. Manderion packte eines der Beine und spürte die scharfen Krallen auf seiner Haut. Er zog und die Kreatur schlüpfte durch das Loch im Gestein.

Nun hob der Begabte in Panik den Arm, das Boot schaukelte auf dem Wasser hin und her, die Wassergeschöpfe mussten nahe sein. Ein starker Ruck am Boden des Bootes sorgte dafür, dass der Mann das Gleichgewicht verlor und in die Wassermassen stürzte. Die weibliche Begabte, die ziellos magische Stöße abgefeuert hatte, witterte ihre Chance und sprang in den Spalt, kurz bevor auch das letzte Boot zerstört wurde.

Schnaufend kletterte sie hoch, legte sich auf den Rücken und atmete weiter schwer. Sie schien die einzige der Begabten gewesen zu sein, die wusste, wie sie um ihr Leben zu kämpfen hatte.

Manderion sah sich um. Die neue Höhle war ungefähr doppelt so hoch wie ein ausgewachsener Mann. So konnte er in diesem Körper ohne Probleme stehen. Er entzündete ein

weiteres Feuer in seiner Hand, um besser sehen zu können. Von der Decke hing das Gestein herunter, was ihn an Eiszapfen erinnerte. Es war, als hätte die Höhle geweint. Sie war um einiges größer als der Eingang unter ihnen und in einiger Entfernung konnte Manderion Licht erkennen.

Der Feuerteil, seine Kreatur und die Begabte machten sich auf den Weg in Richtung der Lichtquelle. Die Frau, die mit ihren langen, dunklen Haaren und ihrem ansprechenden Gesicht für Menschen anziehend wirkte, wusste es besser als sich Manderion zu widersetzen.

Sie trafen auf einen Durchgang zu einer weiteren Höhle, aus der das Licht in Form von Fackeln, die an der Wand hingen, herrührte. Im Gegensatz zu der vorherigen Höhle war diese nicht leer. Am Ende dieses Raumes stand ein steinerner Sitz, der an einen Thron erinnerte. Auf diesem saß ein alter Mann mit kurzen, beinahe weißen Haaren und einem Schnauzbart. Er schien kräftig zu sein und seine Haut war wettergegerbt. Es gab keinerlei Zweifel, dies war Undinion.

Vor dem Thron standen drei seiner Schöpfungen. Manderions Kreatur begann erneut zu knurren und die Begabte wich etwas zurück. Jene gingen auf zwei Beinen, hatten eine silbrige Haut und auf dem Kopf eine Art spitz zulaufende Flosse. Ihre Finger liefen zur Mitte hin ähnlich zackig zu, sodass sie zwei Schwerter bildeten. Der Brustkorb war gewölbt und dunkler als die übrige Haut. Die Augen leuchteten gelb und wurden durch das Licht der Fackeln noch intensiviert.

»Manderion«, sprach der Wasserteil mit durchdringender Stimme. »Du hast es also auch gespürt und daraus einen Schluss gezogen.«

Der Feuerteil griff an seinen Gürtel und nahm die Kettenpeitsche, die mit einem dumpfen Ton auf den Steinboden fiel. »Ich habe es nicht nur gespürt, sondern gesehen. Der Junge ist der Bastard unseres alten Freundes. Er hat die Macht von Zweien. Es ist nur eine Frage der Zeit bis er mich töten will. Es ist allein mein Überlebenssinn, der reagiert.«

Undinion schüttelte bitter lachend den Kopf. »Deine Taten sind der Grund, weshalb du fürchten musst, getötet zu werden. Ich wusste zwar nicht, wo du bist, doch ich habe die Geschichten gehört, die von dir erzählt werden.«

Manderion runzelte die Stirn. »Geschichten? Niemand außer meinen Anhängern der Bruderschaft wusste von mir. So wie auch niemand von euch wusste. Was willst du schon gehört haben?«

»Der Schlächter von Jerobina, die Machenschaften der Dreitsim, der Mord an der Familie von Lukrim Rogodan? Deine Handschrift erkenne ich auch nach all den Jahren. Wir hätten dich niemals in unsere Gruppe aufnehmen dürfen. Nomedion wurde mit der Zeit korrumpiert, doch du warst schon immer ein schlechter Mensch«, sagte Undinion verachtend.

»Ihr habt mich gebraucht, das weißt du ganz genau«, erwiderte Manderion lächelnd. »Gerade du solltest nicht so scheinheilig tun. Du wolltest immer mehr, immer mehr. Unsere Schöpfung wäre ohne mich nicht möglich gewesen. Und nenn mich nicht Mensch, ich bin so weit entfernt von einem Menschen wie man sich nur vorstellen kann!«

Der Wasserteil seufzte. »Wenigstens etwas, worauf wir uns einigen können.« Er hielt kurz inne. »Ich habe einen schrecklichen Fehler gemacht, das gebe ich zu. Wir alle haben das.«

Manderion deutete auf die Wassergeschöpfe. »Und was ist das? Wenn du es so sehr bereust, Leben erschaffen zu haben, weshalb kannst du es dann nicht lassen?«

»Sie sollen dein Untergang sein.« Mit diesen Worten und einer einzelnen Handbewegung Undinions griffen die Bestien an.

Die Wassergeschöpfe schnellten mit einer Geschwindigkeit nach vorne, die selbst Manderion nicht erwartet hätte. Er wollte sich nicht ausmalen, wie viel Tempo diese Bestien im Wasser, ihrem wahren Territorium, erreichten. Manderion packte die Kettenpeitsche fester und ließ sie in Richtung des Vieches fahren, welches ihn attackierte.

»Fass, mein Kleiner«, raunte er seiner Kreatur zu, die Zähne fletschend losrannte. Manderion hatte keine Zeit nachzusehen, wie sie und die Begabte sich anstellten, denn er hatte alle Hände mit seinem Gegner zu tun.

Die Bestie war seinem ersten Peitschenschlag ausgewichen und kam in Zick-Zack-Bewegungen auf ihn zu. Manderions Waffe reagierte etwas anders als übliche Peitschen, da die einzelnen Kettenteile so montiert waren, dass sie sich ineinander drehen konnten. Diese Technik erlaubte es, seinen Feinden die Schwerter oder Speere aus den Händen zu reißen, ohne gleichzeitig den Schwung der gesamten Peitsche zu verlieren. Doch sein Gegenüber besaß keine herkömmlichen Waffen, die schwertähnlichen Krallen waren die Hände der Bestie.

Manderion zog die Kettenpeitsche zu sich heran, um dem Wassergeschöpf die Beine wegzuziehen, doch die flinken Richtungswechsel erlaubten es dem, seinem Manöver erneut auszuweichen. Er vernahm den Schrei der Begabten und sah aus dem Augenwinkel, wie ihr Gegner mit Klingenhänden zum Stoß bereit über ihr stand. Mit seiner freien Hand sandte Manderion einen Flammenwurf auf die andere Bestie und schickte noch einen auf seinen Feind.

Das Feuer ließ das Viech etwas aus dem Tritt geraten, was Manderion ausnutzen wollte. Er hieb mit der Peitsche von links nach rechts und zielte auf die Flanke der Bestie. Durch den Flammenwurf unsicher auf den Beinen sprang sie von der Waffe weg und landete auf nur einem Fuß. Der Feuerteil nutzte die Drehung der Ketten, riss die Peitsche zurück und griff von rechts an. Die Waffe schoss von unten diagonal nach oben und traf die Bestie im Gesicht.

Jaulend flog das Wassergeschöpf zu Boden, Manderion setzte nach und hechtete nach vorn. Er stand über ihm und drosch auf es ein. Die Bestie hob schützend die Klingenhände über sich. Manderion hingegen drehte den Griff der Peitsche und so fuhren zwei der Kettenteile über die Klagen. Er zog sie mit aller Kraft von der Bestie weg und vernahm ein selt-

sam anzuhörendes Knirschen. Unwillkürlich musste Manderion an zerbrechende Muscheln denken.

Der Schmerzenschrei der Bestie klang beinahe überrascht. Doch der Feuer teil ließ sich nicht ablenken und hieb die Peitsche mit voller Absicht auf den Kopf des Wassergeschöpfes. Das Knirschen war dieses Mal noch intensiver, endgültiger.

Manderion sah sich um. Die Begabte hatte es mit seiner Hilfe geschafft, ihrem Gegner die Klinge in den Hals zu rammen, während die andere spitz zulaufende Hand in der Seite der Frau steckte. Doch es schien nicht lebensgefährlich zu sein.

Seine Kreatur war gerade dabei, die Eingeweide der dritten Bestie zu verspeisen. So wie Manderion es einschätzen konnte, war sein Tier nicht verletzt worden. Das zu Futter gewordene letzte Viech jammerte schmerz erfüllt, während es verzehrt wurde.

Er musste zugeben, dass dieser Kampf einfacher gewesen war als er geschätzt hatte. Vielleicht war es auch dem Umstand geschuldet, dass Undinions Geschöpfe Wasserbewohner waren und an Land einen Nachteil gegenüber ihren Gegnern hatten. Wenn er die Höhle verlassen wollte, würde es eine andere Herausforderung werden.

Undinion sah mit unbeteiligter Miene auf ihn. Der Feuer teil zog seine Peitsche hinter sich her und ging auf den Thron zu. Er lächelte vor lauter Vorfreude auf das, was gleich geschehen würde. Da stutzte er einen Moment. Nirgends konnte er den Speer entdecken, mit dem es Undinion möglich war, ihn zu töten.

»Willst du dich nicht wehren, mein alter Freund?«, fragte Manderion ihn höhnisch. In Wahrheit fürchtete er eine Falle und konzentrierte sich noch mehr als sonst auf seine Umgebung.

Undinion schüttelte kaum merklich den Kopf. »Ich habe dir nichts entgegenzusetzen. Wozu einen Kampf austragen, den ich sowieso verlieren würde?«

Damit hatte Manderion nicht gerechnet. Undinion war damals in ihrer Heimat der älteste gewesen und somit auch der mit der größten magischen Begabung. Er wusste mehr über die Fähigkeiten und konnte sie geschickter einsetzen, das musste der Feuerteil wohl oder übel zugeben. Allein die Wassergeschöpfe waren Beweis genug. Zwar waren sie nicht so stark wie seine eigene Kreatur, doch es hatte ihn bei weitem mehr Mühe gekostet und Unterstützung bedurft sie zu erschaffen als Undinion benötigt hatte.

»Hast du noch etwas zu sagen, bevor ich es zu Ende bringe?«, wollte Manderion von dem Wasserteil wissen. Undinion stand langsam auf und ging festen Schrittes auf ihn zu.

»Die Zeit ist gekommen. Meine Zeit. Bring mich zu Fall und beeile dich. Ich will nicht leiden.«

Manderion zuckte mit den Achseln. »Das kann ich dir leider nicht versprechen.«

Mit diesen Worten schwang er die Kettenpeitsche und die Waffe wickelte sich um den Hals des Wasserteils. Manderion entzündete die Ketten und sah seinem alten Mitstreiter in die Augen. Falls der leiden sollte, machte sich dies nicht bemerkbar. Manderion zog fester, während die Wicklung der Peitsche dem Wasserteil die Luft entzog und das Feuer der Ketten die Haut langsam auflöste.

Irgendwann hatte Manderion genug gesehen und riss an der Waffe. Die heißen Kettenteile brannten sich ihren Weg durch die Muskeln und Knochen. Der Kopf fiel zu Boden und der restliche Körper sackte in sich zusammen. Undinion war tot.

Die Macht des Wasserteils fuhr in Manderion und er spürte, wie er stärker wurde. Es war seltsam, denn er bemerkte keine Veränderungen an sich, es fühlte sich eher an, als wäre da mehr. Mehr in seinem Inneren, wo zuvor nur er gewesen war. Es war ein berauschendes Gefühl, aber es bereitete ihm auch Schmerzen. Immer wieder kippte eine der beiden Empfindungen und wurde stärker als die andere, nur um

sich im nächsten Moment wieder umzukehren. Dann fiel Manderion auf die Knie.

Sowohl der Rausch als auch die Schmerzen waren verschwunden. Er fühlte sich wie zuvor, unverändert. Der Feuer teil stand auf und betrachtete seine Hände. Wozu er wohl nun imstande war? Da entdeckte er, dass einige Wassergeschöpfe durch den Spalt im Boden in diese Höhle vorgedrungen waren.

Die Begabte ächzte. »Herr, ich danke Euch, dass Ihr mir geholfen hab. Könntet Ihr es ein weiteres Mal tun? Die Bestie hat sich in meinem Fleisch verhakt, ich schaffe es nicht, die Klinge herauszuziehen, um mich zu heilen!«

Da sah auch sie die übrigen Wassergeschöpfe. Manderion ging an ihr vorbei und schnippte mit den Fingern, das Kommando, dass seine eigene Kreatur ihm zu folgen hatte. Brav stellte sie das Fressen ein und lief ihm hinterher, die Schnauze noch voll schwarzem Blut des Wassergeschöpfs.

Manderion ignorierte die weiteren Rufe der Begabten, und stellte sich vor den Bestien auf, die interessiert und gleichzeitig zurückhaltend auf ihn warteten. Er baute sich vor ihnen auf.

»Ich bin nun euer Herr. In meiner Güte habe ich entschieden, euch am Leben zu lassen. Und ich habe ein Geschenk für euch.« Er deutete auf die toten Körper der anderen Bestien, auf Undinions leere Hülle und auf die Begabte. »Labt euch an ihnen!«

Die Schreie und das andauernde Knirschen vernahm Manderion nicht mehr. Seine Bestie und er verließen die Höhle. Dieses Mal musste er nicht auf ein Boot zurückgreifen. Seine neuen Fähigkeiten erlaubten es ihm, das Wasser fest werden zu lassen. Es war nicht wie im Winter ein Teich oder See gefroren, sondern zu einem harten Untergrund geworden. Hinter ihm wurde es wieder flüssig.

»Praktisch!«, sagte er zu sich und verließ die Grotte zufrieden. Es war noch immer dunkel, nur der Mond spendete Licht, in einiger Entfernung war der Laternenschein der Stadt Minzur zu erkennen. Doch irgendetwas war anders.

Manderion stand auf dem festen Wasser und sah zum Horizont. Der Wellengang um ihn war kaum merklich und die Wassermassen, die in der Ferne aufeinanderschlagen sollten, still. Der Feuerteil erstarrte. Das Stürmische Meer lag ruhig vor ihm.